

deren alle Wege gehen vom guten Gewissen aus. Sie schaute diesen Gedanken an den hellerleuchteten Fenstern des „dankbaren“ hinauf und langsam begann sie zu weinen, sie hatte durch doch lieb gehabt. Zu Hause überredete sie mit vielen gegebenden ihren Vater, sofort weg zu ziehen, sie machte ihn den Vorteil aufmerksam, den sie als arme Leute wohl zu guten Anschlag bringen durften, und als der Elias Brendle noch an andern Tag kam, ging alles nach seinem Wunsche. In auch im nächsten Tagen schon, sobald etwas anderes Wohnbares, denn Alles gefunden war, zogen sie aus in's neue Heim. Von ihr Heimas Eltern ging Elias zum Feste ins Glück, wo ihn da eine Frau und Tochter schon erwarteten, er war guter wollen nge und fröhlich. Es war so leicht zu haben, wenn man's dern ht machte, sogar anderen konnte man auf den guten und Opfer htigen Weg helfen:

des Le „Denn,“ sagte er zum Fridolin, „wo hinaus wäre das Frau, kommen mit den beiden? Geheiratet hätt' er das Mädel machen nicht, und die Welt ginge nicht unter deswegen; auch werden er dem Ernst Hanauer bereits einen Wink gegeben.“ deutsch damit war die Sache für Fridolin und Elias, soweit solcher nna in Betracht kam, erledigt.

denen Während des Festes mußte August beim Essen jeweils fehlen, den Brendles Emeli sitzen, und das machte sich: „man auch mußte nicht wie“ sagte Tante Elsbeth, denn die beiden aufzurichten nicht, was sie miteinander anfangen sollten.

täglich „Das läme schon noch, nur nicht bange, auch pressiere „Du gar nicht und hätte noch lange Zeit“ meinte Elias und zurückachte so, daß ihm ein Bissen in den falschen Hals kam und seite husten mußte. Die Tante Elsbeth jedoch setzte sich zu machen jungen Leuten, und durch ihre Vermittlung wurde das deren Verhältnis erträglich, sie brachte beide zum reden und spielte unablässig ernsthaft allerlei unterhaltsame Kindereien mit ihnen zu leifs zum Sechsendsechzig-Kartenspiel. Die Gewöhnung half in leinach und nach auch einen kleinen Schritt weiter, und so ration erging der Tag und Abend zu aller Freude. Als die Ge- und intschaft spät in der Nacht auseinanderging, mußte August angele's Bäckers Emma über die Straße führen, Arm in Arm teitungen sie hinter den Eltern drein.

der Fi „Ach, es war ein himmlischer Tag, August, hatt's dir rade auch gefallen?“

verein „Ja, es war fein, Emeli!“

nur fü „Und du, Gusti, kannst du nicht einmal zu uns hinüber in so mmen, das wäre fein, sag', wenn kämst du?“

latent „Das kann ich nicht sagen, ich muß jetzt bald die Ma- Dirität machen, aber weißt du was, komm' du zu uns her- Arbeitber, dann spielen wir wieder mit Tante Elsbeth sechsend- werderchzig.“

dürfte „U, das machen wir, das wird fein, der Salomon kann oder n auch mitmachen.“

selbst „Ja der, das ist eine Schlafhaube, der Herr Professor.“ auch: „Na, habt ihr beide denn noch nicht genug von einander“ der Fädel der Elias schon unter der Haustüre von der Treppe her- kunft nter dem zukünftigen Brautpaare zu:

wollen „So komm' jetzt, Emeli, die Welt geht nicht unter des- Dunkelregen, und morgen ist auch ein Tag.“

Jahre „Also gute Nacht August, ich komm' bald zu euch.“

ja die „Gut Nacht, Emeli“, sagte der August, ihr die Hand der prüdend, worauf sie in ihrem ersten Seidenkleid ein wenig könnentlicher aus den ungewohnten hochabsägigen Gesellschafts- tämmerhühen die Stiege hinaufschritt und oben nochmals grüßte die Daraus schloß sich die Haustür, und August ging langsam und and nachdenklich über die Straße zurück. Er hatte gar nicht Deftjewußt bis jetzt, daß die Emma so nett sein könnte; auch Gühlsch war sie dazu. So nahm zum ersten Male, ohne daß vom Hilfsdienstgesetz Gewißheit wato. Das „Arou“ emf-g'de-guüht

Erldung bedeuten kann, das empfindet der einzelne und eine ganze Nation immer erst, wenn sie durch finstere Geheimnisse des Schicksals wandeln muß, wenn sie kennen gelernt hat jenes „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir!“

Vielleicht fingen wir Daheimgebliebenen, Frauen und Männer, alle an, etwas Neurastheniker zu werden unter dem Eindruck un- feres Fernbilds auf graufige, wie von dunklen Mächten geleitete Weltgeschehnisse, als der Ruf des Hilfsdienstgesetzes ertönte und uns mit einem Ruck wieder emporriß, daß wir unsere Schwingen aufs neue fühlten, daß sich frische Säfte der Belebung in uns regten,

Die Hilfsdienstpflicht und freiwillige Frauenarbeit.

Zwei Zuschriften.

1.

Der „Bund deutscher Frauenvereine“ sandte Ende November an den Reichshaushaltsausschuß folgende Eingabe:

„Der Bund deutscher Frauenvereine, der in 4000 Frauenvereinen einen großen Teil der organisierten deutschen Frauen aller Richtungen, Konfessionen und Arbeitsgebiete umfaßt, wünscht zu der Gesetzesvorlage zur Einführung des Vaterländischen Hilfsdienstes zum Ausdruck zu bringen, daß die deutschen Frauen stolz und freudig die Verpflichtung zum Vaterländischen Hilfsdienst übernehmen würden, wenn das Gesetz sie auch ihnen auferlegen würde. Sie vermögen nicht zu beurteilen, in welchem Umfange praktische und technische Gründe gegen die Einführung des Dienstzwanges für die Frauen sprechen; wir möchten aber keinen Zweifel darüber lassen, daß unserem eigenen vaterländischen Bewußtsein die Erklärung der gleichen Zivildienstpflicht für Männer und Frauen am meisten entsprochen haben würde. Da man hier von Abstand genommen hat, erklären wir, daß auch ohne staatlichen Zwang die deutschen Frauen bereit sein werden zu jeder Arbeit, die der Stärkung der deutschen Wehrkraft und der wirtschaftlichen Widerstandsfähigkeit dienen kann. Die im Bund Deutscher Frauenvereine zusammengefaßten deutschen Frauenverbände werden alles tun, was in ihren Kräften steht, um dabei zu helfen, daß jeder Ruf des Vaterlandes zur freiwilligen Rekrutierung der Frauen Gehör findet, und daß die Frauen alle Väden,